



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 112 | **MAI 2010** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkäuferausweis

2 Euro



DER KUNDE ALS KNECHT

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren, bringt - neben Zuverdienst - das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern/innen des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion dieser Zeitung.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

RedakteurInnen: Manfred, Julia, Chris, Georg, Anton, Edi, Gabi, Hans, Erich H., Erich E., Bertl, Margit, Roman, Roswitha, Lilli, Fredl, Hannes, Günter, Michael, Sonja, Claudia, Christine, Alfons;
Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne;
Zivildienster: Florian "Konflozius" Holter
www.konflozius.net

Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37, Eisenhowerstraße 37, 4600 Wels, Tel. 07242/64930
Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Obmann Mag. Peter Zuber, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

LESERBRIEFE

Kupfermuckn testet Linzer Öffis

Nach meinem langen Aufenthalt bei den Barmherzigen Schwestern machte ich mich sofort auf die Suche nach einem eurer Verkäufer und erstand eure hervorragende März-Ausgabe. Da ich seit circa zwei Jahren mit einem Roll-Mobil (»Rollator«, »Rolleur«, »Gehwagerl«) fahre, interessierte mich besonders euer Artikel »Kupfermuckn testet Linzer Öffis«. Im Unterschied zu euch bin ich immer

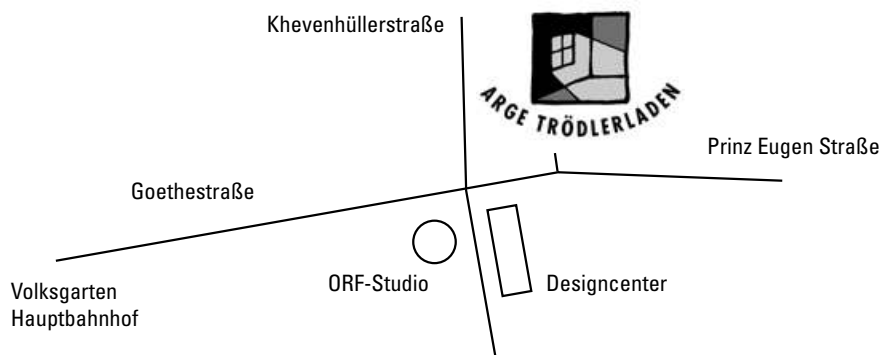
solo unterwegs, jedoch mit meinem Charme bin ich noch immer in jedes Öffi, auch in die hohe 3er, in jeden O-Bus bzw. Autobus mit Hilfe hinein (heraus-) gekommen. Ein Tipp: Sagt nicht: »Kann mir jemand in das Öffi hineinhelfen?«, sondern richtet eure Bitte an einen bestimmten Menschen: »Junger Mann (junge Dame), wären Sie so freundlich, mir mit dem Gehwagerl in hineinzuhelfen?« Es gibt auch sehr hilfsbereite FahrerInnen.
Elisabeth M. Neundlinger, Linz

Großer Bücherflohmarkt



Mo 31. Mai, Di 1. Juni, Mi 2. Juni - jeweils 10 bis 17 Uhr
Arge Trödlerladen, Goethestr. 93, Linz (schräg gegenüber Design Center)

Tausende Bücher, Taschenbücher, Bildbände, Kinderbücher usw. Alles zu unschlagbar günstigen Preisen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!





Arbeitslosenschicksale in Krisenzeiten

Tag der Arbeitslosen am 30. April

Frau H., 50 Jahre: Ich komme aus Steyr, aus einer Arbeiterfamilie im Stadtteil Münchenholz, mit einer Kindheit bei den Kinderfreunden und den roten Falken. Ich machte eine Verkäuferlehre in einem Kaufhaus und arbeitete in den Steyrerwerken. Arbeitslos durfte man nicht sein, so hieß es bei uns zuhause. Später zog ich nach Linz und arbeitete in Traun bei der Firma Optyl. Ich hatte 17 Jahre lang eine Beziehung und wir lebten in einer Eigentumswohnung. Ich musste mir keine Sorgen machen. Anfang der 90er Jahre bekam ich Probleme mit meinem Kreuz und wechselte die Arbeit. Ein halbes Jahr arbeitete ich beim Wienerwald, musste dann aber eine Umschu-

lung beim BBRZ machen als Büro- und Industriekauffrau. Bei einer großen Sozialeinrichtung machte ich 1992 ein Praktikum und wurde fix übernommen. Schlussendlich arbeitete ich im Betriebsratsbüro bis zum Jahr 2003. Meine gesundheitlichen Probleme verschlechterten sich und mittlerweile habe ich schon sechs Bandscheibenoperationen hinter mir. Bei der Arbeit gab es auch Probleme und ich wurde arbeitslos. In dieser Zeit ging mein Leben in Brüche. Meine Beziehung scheiterte, meine Krankheit, der Tod meiner Mutter, dazu noch der Jobverlust und das alles innerhalb weniger Jahre. Es folgten Arbeitslosigkeit, Bewerbungstrainingskurs und

Coachingkurs über das AMS, unterbrochen von langen Krankenständen. Drei Mal habe ich um die Invaliditätspension angesucht im Jahr 2005 wurde sie für ein Jahr genehmigt, 2006 dann wieder abgelehnt. Seit eineinhalb Jahren bin ich beim Verein Aha, Arbeitslose helfen Arbeitslosen, dabei. Hier mache ich für andere Arbeitslose ehrenamtlich Computer- und Internetschulungen. Gleich neben dem Büro ist der Club Aktiv der Stadt Linz für ältere Leute. Auch dort machte ich ein Praktikum und arbeitete ehrenamtlich mit. Vom AMS kam ich dann in eine Implacmentstiftung, wo man eine Umschulung machen kann und daneben in einer Firma arbeitet. Mir



Foto: Konflotius

Verein AhA - Arbeitslose helfen Arbeitslosen

Susanne Stockinger und Günter Lahr sind Mitbegründer dieser Initiative von Arbeitssuchenden. Die Betroffenenorganisation widmet sich hauptsächlich der Beratung und Betreuung von Arbeitssuchenden, speziell ab 40 Jahre.

»Bei den regelmäßigen Infoabenden in Linz, Steyr und Gmunden und bei persönlichen Gesprächen, nehmen wir uns ausführlich Zeit, den Betroffenen zuzuhören. Auch durch die Gespräche der Betroffenen untereinander schöpfen diese wieder Kraft, mit der eigenen Arbeitslosigkeit besser fertig zu werden. Wir vermitteln auch zwischen AMS und Arbeitssuchenden, bei persönlichen Problemen oder wenn sich diese ungerecht behandelt fühlen. Daneben organisieren wir Freizeitangebote, Computer- und Internetschulungen.« berichten Susanne Stockinger und Günter Lahr. Beim Besuch der Kupfermuckn in den Räumlichkeiten gleich neben dem Südbahnhofmarkt können wir mit zwei Arbeitslosen, Frau H. und Herrn G. sprechen und wir merken sofort, dass sie sich hier verstanden fühlen.

AhA in Linz

Verein Arbeitslose helfen Arbeitslosen
Khevenhüllerstraße 4, A-4020 Linz,
0732 / 60 66 36, Mobil: 0676 / 32 35 356,
VereinAhA@hotmail.com,
www.aha.liwest.at

wurde dort abgeraten, mich im Sozialbereich, der Arbeit mit älteren Menschen, zu engagieren. Wenn ich dort eine Ausbildung machen möchte, müsste ich selber einen Arbeitsplatz mit einer Einstellungszusage finden. Beim Club Aktiv konnte ich das nicht erreichen und auch sonst fand ich selbst keine Firma, die mir einen Platz geben wollte. Eigentlich wurde mir beim AMS die Placementstiftung anders vermittelt, nämlich dass die BetreuerInnen bei der Suche nach einer Firma für die Ausbildung helfen. Das war aber nicht so. Mittlerweile wurde mir auch mein dritter Pensionsantrag abgelehnt und ich muss von 656 Euro Notstandshilfe leben. Mit einer Freundin wohne ich in einer 34 m² großen Wohnung. Ohne sie würde ich schon auf der Straße stehen. Alleine würde es nicht gehen. Vom AMS gibt es nur mehr Stellen bei Leasingfirmen und Callcentern. Geringfügig war ich bei IMAS im Callcenter beschäftigt, ich hielt aber das dauernde Sitzen nicht aus. Schließlich landete ich auch noch in der Schuldenfalle. Das Geld vom AMS kommt immer erst am Sechsten und die Miete ist aber schon am Ersten fällig. Ich hätte mir früher nie vorstellen können einmal in eine derart triste Situation zu geraten. (hz)

Mein Vorschlag wurde angenommen, den Führerschein auf Kosten des AMS zu erwerben.

Auch ich musste in AMS-Kurse gehen. Der Grundgedanke zur Wiederbeschaffung eines Arbeitsplatzes ist ja prinzipiell zu begrüßen.

Nur bezweifle ich auch ein bisschen die Sinnhaftigkeit dieser »Hilfestellung durch das AMS«. Speziell dann, wenn der Arbeitssuchende schon zum x-ten Mal dieses Angebot an Programmen durchziehen muss. Dieselben Gespräche, eine Menge Bewerbungen schreiben, etc. Es macht nicht viel Sinn, Menschen wie mich, mit gesundheitlichen Problemen, und im bereits fortgeschrittenen Alter von 57 Jahren, nur aus teils statistischen Gründen in dieses »Déjà-vu« zu schicken. Erstens belaufen sich die Kosten pro Person und pro Kurs auf ein schönes Sümmchen für Vater Staat, von absoluter Motivation nach mehreren Wiederholungen dieser Einrichtung für den Kursteilnehmer kann dann nicht mehr gesprochen werden. Der fühlt sich dann mehr oder minder herumgeschubst zwischen Statistiken, Arbeits- bzw. Sozialamt und Krankenkasse. Keiner will ihn haben. Man wird gebeten, viel »krank« zu sein, andererseits schreibt ihn der Chefarzt ganz schnell wieder gesund (trotz Reha, offensichtlichem Krankheitsbild, Befunden und fachärztlichen Gutachten). Die Pensionsversicherung legt sich beim Pensionsantrag quer. Da muss schon einer mit dem Kopf unterm Arm um Pension ansuchen, welche ihm dann trotzdem verweigert wird. Also erneut beim AMS ansuchen. Diesmal schon um die Notstandshilfe. Und wieder Kurse. Das Rad beginnt sich zum wiederholten Mal zu drehen. Frust pur. Mir reichte die dritte Einladung zu solch einer Maßnahme, also sprach ich beim Arbeitsamt vor. Zu meiner Überraschung wurde mein Vorschlag angenommen, den Führerschein auf Kosten des AMS zu erwerben. Ich konnte die Mitarbeiter des AMS von der Sinnhaftigkeit dieses Schrittes zur Erlangung der Fahrlizenz überzeugen, weil ohne Führerschein hat man im Berufsleben fast keine Chance mehr. Die Rechnung ging auf und ich konnte dann auch als Taxifahrer für eine Zeit nochmals Arbeit finden. Georg

Ich verlor meine Arbeit. Als ich die Arbeit verlor, verlor ich auch kurz darauf meine Wohnung und dann wurde alles immer schlimmer.

Ich bin jetzt schon länger arbeitslos, was dazu geführt hat, dass ich auf die Notstandshilfe abgerutscht bin. Ich bekomme schon einige Stellen, kann aber nicht viele annehmen, weil ich im Drogensubstitutionsprogramm bin. Ich möchte schon arbeiten gehen, weil man einfach ein besseres Leben führt. Es begann alles so: Ich verlor meine Arbeit. Als ich die Arbeit

verlor, verlor ich auch kurz darauf meine Wohnung und dann wurde alles immer schlimmer. Als ich dann nach ganz unten abrutschte, war es der Horror. Jetzt habe ich mich schon daran gewöhnt, dass ich keine Arbeit mehr habe. Ich bekomme vom AMS acht Stellen im Monat zugeschickt. Wenn ich mir da nur die aussuche, die mir gefallen, bekomme ich kein Arbeitslosengeld mehr. Jetzt muss man sich innerhalb von einer Woche beim Betreuer melden und nachweisen, dass man sich bei den Stellen vorgestellt hat. Die sind voll gestört. Da ich aufgrund vom Substitutionsprogramm zwischen 8:00 und 11:00 Uhr in der Apotheke sein muss, kann ich nicht alle Stellen nehmen. Das passt denen vom AMS aber nicht. Ich will jetzt zuerst auf Drogentherapie gehen und erst danach wieder arbeiten. Bis dorthin möchte ich mich mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten. Aber das AMS nimmt auf das keine Rücksicht. Mir ist es egal, ich lasse mich vom AMS nicht mehr erpressen. Ich mache alles was sie sagen, nehme aber von denen keine Stellen mehr an! Ich möchte mich umschulen lassen. Ich möchte Tierpfleger werden, denn mit Tieren arbeiten macht mir sehr viel Spaß. Ich habe nämlich vor zwei Wochen Sozialstunden im Tierpark gemacht, und so bin ich auf den Geschmack gekommen. Denn die Leute sind voll nett, nicht so wie die in der Küche. Als Koch hatte ich damals nur Stress und das will ich nicht mehr haben. *Herr B. (Wels)*

Die AMS-Kurse halfen mir in einer schwierigen Zeit, einen geregelten Tagesablauf zu bekommen und mit Menschen zusammenzuarbeiten.

Über Kurse des AMS wurde schon viel geredet. Auch ich habe schon mal die eine oder andere negative Erfahrung damit gemacht. Als kleine Anekdote möge mein erster Kurs dienen, zu einer Zeit, als ich noch sehr wenig Erfahrungen mit Computern hatte (ein wenig Internet, ein wenig Word), weswegen ich mich für eine Zusatzschulung bei diesem Kurs anmeldete. Beim Formular waren die bisherigen PC-Erfahrungen anzukreuzen zwischen »keine Erfahrung«, »wenig«, »mittel« oder »viel«. Keine traf ja nun wirklich auf mich zu, also kreuzte ich »wenig« an. Toll! Nicht nur, dass der Kurs sogar mir als Anfängerin fast nichts zu bieten hatte, begann er tatsächlich, mit den Worten und den Erklärungen: »Sehen Sie da hinten den Kippschalter? Da schalten Sie den Computer ein.« Um eine Erfahrung reicher, begab ich mich gut ein Jahr später zu

meinem nächsten AMS-Kurs. Das Programm war so wie das letzte Jahr. Das Angebot gleichfalls. Da es keine speziellen Kursprogramme gab, die mir bei meiner damals geplanten, weiteren Lebensführung im Sozialbereich weiterhelfen konnten (sollte ich etwa alte Leute mit dem Gabelstapler ins Bad karren = Staplerschein, oder versuchen, ihnen Versicherungen zu verkaufen = Verkaufsschulung) wählte ich wieder den Computerkurs und wollte diesmal besonders schlaue sein, indem ich bei der Einstufung aufgrund der bisherigen Erfahrungen »mittel« ankreuzte. Ergebnis dieser ach so klugen Entscheidung: Ich erhielt denselben Kurs wie vor einem Jahr, allein, die Lektion darüber, wo man den PC ein- und ausschaltet, blieb mir erspart. Doch hab ich dabei auch viel Positives erlebt. Allein die Tatsache, dass ich damals Zugang zu Computern und Internet bekam, den ich damals zu Hause nicht hatte, war ein positiver Teil dieser Kurse. Vor allem gaben mir diese Kurse eine Tagesstruktur. Sie halfen mir, in einer damals für mich persönlich schwierigen Zeit, eine Regelung in den Tagesablauf zu bekommen und mit Menschen zusammenzuarbeiten, die an mir und meinen Problemen wirklich interessiert waren. Natürlich kann man Glück haben und während eines solchen Kurses plötzlich einen Job bekommen. Doch meine ich, dass das vor allem auch an den persönlichen Anstrengungen liegt. Natürlich kann man mit einem geseufzten: »Schon wieder«, eine derartige Kursmaßnahme antreten und sich eigene Gedanken darüber machen, weshalb diese Kurse so oft angeboten, respektive, »befohlen« werden. Doch denke ich, dass man sich mit einer derart negativen Einstellung die kommenden Wochen unnützlich vertut und die Gelegenheit versäumt, sich doch manchmal die eine oder andere Rosine aus den Programmen herauszupicken. Man kann aus allem etwas Gutes herausholen. *Gabi*

Früher hatte ich - wie fast jeder andere auch - ein Auto. Das kann ich mir mit 930 Euro Pensionsvorschuss nicht mehr leisten.

Herr G, 46 Jahre: Ich war neun Jahre als Unteroffizier beim Bundesheer beschäftigt. Mit 22 Jahren hatte ich einen schweren Autounfall. Ich war sehr schwer verletzt, hatte ein Polytrauma und war daher sehr lange im Krankenstand. Als Zeitsoldat muss man jährlich körperliche Leistungstests absolvieren. Die schaffte ich nicht mehr und ich musste aufhören. Ich begann dann in einer Tischlerei und



Foto: hr

Jackys erfolglose Suche nach einem Lehrplatz

Ich bin 18 Jahre alt und auf der Suche nach einem Lehrplatz. Ich würde am liebsten als Verkäuferin in einem Kleidungs- oder Schuhgeschäft arbeiten. Ich kann mir aber auch eine Lehrstelle in einem anderen Beruf vorstellen. Mein Problem bei der Lehrstellensuche war, dass ich keinen Hauptschulabschluss hatte. Das habe ich bei der Lehrstellensuche überall gehört, dass das Schulzeugnis sehr wichtig ist. Auch wenn man sehr freundlich ist und sich wirklich bemüht, da hat man keine Chance.

Vorher hat mich die Schule nicht so interessiert und ich wollte eigentlich immer gerne gleich arbeiten gehen. Dann habe ich mich entschlossen noch einmal die Schulbank zu drücken um den Hauptschulabschluss nach zu holen. Eigentlich hat es mir in diesen Kurs auch sehr gefallen. Den Hauptschulabschluss habe ich nun letzten November geschafft. Ich bin dann gleich wieder zum AMS gegangen um einen Lehrplatz zu finden, doch das ist trotzdem nicht so einfach. Darum wurde ich für einen AMS-Kurs vorge-merkt. Ich bin gleich am nächsten Tag hingegangen und es gefällt mir dort sehr gut. Neben dem Kurs habe ich in einigen Firmen geschnuppert, bisher noch ohne Erfolg. Ich hoffe aber schon, dass ich doch noch einen Lehrplatz finden werde. Wenn mir wer über diesen Artikel in der Kupfermuckn helfen kann, wäre ich sehr dankbar. Ein Foto von mir gebe ich auch gerne für die Zeitung her. *Jacky*



Ich wurde vom AMS drei Mal zu mehrwöchigen, teils sinnlosen Kursen verdonnert.

AMS-Kurse in Wien

Während meines zweijährigen Wienaufenthalts wurde ich vom AMS zu einem sechswöchigen Kurs zwangsbeglückt. Es wurden für mich vollkommen sinnlose Inhalte angeboten: EDV, Deutsch, Erstellen von Lebensläufen, Bewerbungen und die Einführung in ein sogenanntes »Bewerbungscenter«, in dem man nur auf diversen Jobseiten nach Arbeit sucht, und das stundenlang. In EDV war ich viel zu schnell für die anderen Teilnehmenden, sodass ich vom Trainer ersucht wurde denjenigen, die mit dem Computer absolut nichts am Hut hatten, zu helfen. Ebenso irrsinnig für mich war der Deutschkurs, da Deutsch meine Muttersprache ist. Auch Lebensläufe und Bewerbungen erstellen war für mich nichts Neues. So hatte ich bei den Kursen eher die Funktion des Assistenten der Trainer. Ebenso sinnlos war das elendslange Suchen nach Jobs im Bewerbungscenter. Es war so langweilig, dass ich mit diversen Computerspielen die Kurse halbwegs gut zu Ende bringen konnte. Das Resultat: Nach diesem sechswöchigen Kurs hatte ich immer noch keinen Job. Eigentlich habe ich nur die Zeit totgeschlagen.

AMS-Kurse in Traun

Als ich ein halbes Jahr in Leonding wohnte, war das AMS Traun für mich zuständig. Ich wurde, nachdem ich mich polizeilich angemeldet habe, noch am selben Tag zu einem

zwölfwöchigen Kurs geschickt. Die ersten sieben Wochen verbrachte ich halbtags damit, den ECDL (Computerführerschein) zu machen. Jede Woche gab es ein Modul mit anschließender Prüfung. Die restlichen Wochen verbrachte ich wieder in einem sogenannten »Bewerbungscenter«. Dasselbe Theater noch einmal: Job suchen und nebenbei Computer spielen. Das Resultat: Noch immer keinen Job, aber immerhin den Computerführerschein gemacht.

AMS-Kurse in Linz

Meinen letzten AMS Kurs absolvierte ich in Linz. Dieser dauerte ganze vier Monate. Die Trainer und sogenannten Profiler buchten mich irgendwo hin. In der ersten Woche musste ich an einem Infotag und einem Erstgespräch teilnehmen. Das waren insgesamt eineinhalb Tage, der Rest der Woche war frei. In der zweiten Woche heiratete ich. Und in der dritten Woche kam ich wieder in das von mir bereits gehasste »Bewerbungscenter« – in der Früh wieder eine halbe Stunde Job suchen, dann wieder nichts! In der vierten Woche ersuchte ich die Profilerin, mich doch bitte auf »Image Marker« und »Webstarter« zu buchen. Hätte Sinn gemacht. Das Ergebnis? Ich wurde auf EDCL, also nochmals den Computerführerschein zu machen, gebucht. Daraufhin wurde ich dann schon ziemlich sauer und fragte meinen Profiler, ob er mich denn versorgen wolle. So wurde ich noch in derselben Woche auf einen anderen Kurs gebucht. Hurra, dachte ich zuerst. Doch ich hatte mich zu früh gefreut. Ich kam wieder ins »Bewerbungscenter«. Ich beschwerte mich neuerlich, diesmal schon lautstark. Ich schaffte es schließlich in die sogenannte »Job Aktion« (Dauer vier Wochen). Das war aber nichts anderes als ein Erstgespräch mit dem Trainer und die restliche Zeit kam es mir vor, als wäre ich in einer Stammtischrunde gelandet. Es hat mir gereicht, ich war nervlich fast schon am Ende. Ich äußerte meinen Ärger. So konnte ich bis zum Jahresende ein Praktikum als EDV-Trainer machen, wo ich mit meinen Stärken und Schwächen konfrontiert wurde. Man stellte mir auch in Aussicht, dass ich 2010 zumindest als Co-Trainer arbeiten könne. Das Resultat: Das Praktikum war wirklich okay. Job habe ich auch heute noch keinen. Meiner Meinung nach sind diese AMS Maßnahmen oft sinnlos und dienen nur dazu, dass Menschen von der Arbeitslosenstatistik verschwinden. Sobald ich meinen Führerschein wieder bekomme, werde ich mich um einen Job umsehen und nebenbei vielleicht als Taxifahrer Geld verdienen. *Walter*

arbeitete mich später in einem Baumarkt vom Staplerfahrer zum Lagerleiter hoch. Ich war verheiratet und habe zwei Kinder. Von einem Freund erfuhr ich von einer interessanten Arbeitsstelle in einer Trauner Papierfabrik, wo ich schließlich als Schichtführer neun Jahre beschäftigt war. So, wie es vielen Schichtarbeitern ergeht, bekam auch ich wegen der Schicht ernsthafte Schlafprobleme. Daher begann ich ein Fernstudium zum Computertechniker, das ich auch abschloss. Bei einer großen Spielautomatenfirma konnte ich dann in der Kontrolle beginnen. Diese hatte einen Großauftrag mit 10.000 Automaten an Land gezogen und täglich wurden hundert Geräte ausgeliefert. Laufend wurde neues Personal aufgenommen. Es kam zu Qualitätsproblemen und die Firma wollte den Schaden den Beschäftigten vom Lohn abziehen. So wurde ich schließlich im Jahr 2007 arbeitslos. Beim AMS konnte ich verschiedene Computerkurse machen, den Europäischen Computerführerschein und IT-Security. Vom Schulungscenter des AMS-Kurses bekam ich ein Angebot, dort als Trainer zu arbeiten, vorher sollte ich aber noch die Ausbildung zum »Microsoft Systems Engineer« absolvieren. Der Kurs hätte 5.000 Euro gekostet, das war dem AMS zu teuer und ich konnte auch keine fixe Einstellungszusage von der Firma erhalten. So landete ich in einem Beschäftigungsprojekt und konnte im Designcenter ein Praktikum in der Haustechnik machen. Das hat mich schon interessiert aber es war halt dann keine geeignete Stelle im Anschluss frei. So kam ich immer wieder in Beschäftigungsprojekte und zuletzt arbeitete ich bei historischen Ausgrabungsarbeiten in Enns mit. Wegen der Spätfolgen meines Unfalls konnte ich diese Arbeit aber nicht machen. Ich wurde zur arbeitsmedizinischen Untersuchung und zu einem Orthopäden geschickt und es wurde eine 50 prozentige Erwerbsminderung festgestellt. Bis Jänner dieses Jahres war ich dann im Krankenstand zwei Monate hindurch bekam ich Infusionen gegen meine Schmerzen. Letzten Dezember suchte ich daher um die Invaliditätspension an. Sie wurde im Jänner abgelehnt und ich überlege ob ich in Berufung gehen soll. Weil ich vorher immer gute Arbeitsstellen hatte, bekam ich den Höchstsatz beim Arbeitslosengeld. Nun mit dem Pensionsvorschuss sind es nur mehr 930 Euro. Ich bin geschieden und zahle Alimente. Früher hatte ich immer ein Auto, das kann ich mir heute nicht mehr leisten, genauso wie mein Hobby den Modellbau. Wegen der finanziellen Probleme half mir die Schuldnerberatung und ich muss mit meinem Geld nun meine Schulden in Raten zurückzahlen. Beim Aha (Arbeitslose helfen Arbeitslosen) kann ich andere Arbeitslose treffen, denen es ähnlich ergangen ist. (hz)

TAG DER ARBEITSLLOSEN

30. APRIL

Arbeitslosigkeit verstärkt die Armut!

»Die Kassen der Börsenhändler klingeln schon wieder, die Aktienkurse steigen und Bonuszahlungen fließen – als wäre nichts gewesen. Die Krise ist vorbei? Nicht für die ArbeitnehmerInnen und die Arbeitslosen. Erst wenn die Arbeitslosigkeit sinkt, wenn neue Jobs entstehen und wenn die Zahl der Menschen, die in Armut leben, sinkt, dann ist die Krise vorbei.« So wie der ÖGB wollen auch elf Sozialeinrichtungen am Aktionstag am 30. April auf die Situation arbeitsloser Menschen aufmerksam machen.

Die Zahl der Menschen, für die bereits jeder Tag ein Tag der Arbeitslosigkeit ist, nimmt ständig zu. In Oberösterreich leben rund 145.000 Menschen in Armut. Besonders betroffen sind: Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende, Großfamilien, MigrantInnen und Menschen mit Behinderung. Armutsgefährdung liegt dann vor, wenn eine Person weniger als 951 Euro monatlich zur Verfügung hat. Viele haben allerdings noch viel weniger, während einige Wenige einen immensen Reichtum angehäuft haben. »Der gesellschaftliche Reichtum ist gerecht zu verteilen. Es ist genug für alle da«, meinen die AktivistInnen des Tages der Arbeitslosen.

»Die stark gestiegene Arbeitslosigkeit betrifft so viele Menschen wie noch nie, gleichzeitig ist die Zahl der offenen Stellen massiv zurückgegangen. Doch allein ein Blick auf die offiziellen Zahlen zeigt, dass wir bei weitem nicht einen Arbeitsplatz für alle haben. Den aktuell etwa 400.000 Menschen, die arbeitslos oder in Schulung sind, stehen 26.200 gemeldete offene Stellen gegenüber, wobei weder alle offenen Stellen noch alle Arbeitssuchenden erfasst werden. Klar ist aber, das geht sich niemals aus« so Christian Winkler von der bischöflichen Arbeitslosenstiftung. »Im Laufe



Foto: AhA

des vergangenen Jahres waren in ganz Österreich über 850.000 Menschen zumindest kurze Zeit, manche aber mehrmals, mit Arbeitsplatzverlust konfrontiert.«

»Aktuell sind in Oberösterreich 42.275 Menschen in der Statistik als arbeitslos erfasst, davon sind 6.065 unter 25 Jahre. Arbeitslosigkeit bzw. ein prekäres Arbeitsverhältnis bedeutet für junge Menschen auch begrenzte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.« Sigrid Kremsmayr von der Katholischen Jugend macht auf die schwierige Situation der Jugendlichen aufmerksam.

»In Österreich werden Unmengen von Überstunden geleistet – 370 Millionen im Jahr 2008, was 180.000 Vollarbeitsplätzen entsprach. Dazu kommt, dass Tausende Überstunden von den Unternehmen nicht bezahlt werden.« Klaus Wieser von den Alternativen und Grünen Gewerkschaftern fordert eine gerechtere Verteilung der vorhandenen Arbeit.

Die Veranstaltergemeinschaft zum Tag der Arbeitslosen (Auge, AhA - Arbeitslose helfen

Arbeitslosen, Bischöfliche Arbeitslosenstiftung, Caritas, Katholische Arbeiterbewegung, Katholische Jugend, Migrare, ÖGB, ÖGJ, Verein Miteinander, Sozialplattform und Volkshilfe) der in Linz schon seit Jahren am Linzer Taubenmarkt stattfindet, stellt heuer anlässlich des EU-Jahres gegen Armut und Soziale Ausgrenzung folgende Forderungen auf:

Wir sind für »Fair-Teilen«

- ▶ Erhöhung von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe
- ▶ Mindestsicherung, die zum Leben reicht
- ▶ Faire Verteilung der vorhandenen bezahlten Arbeit
- ▶ Gleiches Geld für gleiche Leistung
- ▶ Mindesteinkommen von 1.300 Euro
- ▶ Steuergerechtigkeit bei Arbeit und Vermögen

Arbeitslosigkeit in der Krise

Fragen zur aktuellen Situation am Arbeitsmarkt

1. Im Februar waren in Österreich 396.332 Personen auf Jobsuche, davon befanden sich 83.426 in Schulungen. Das sind 36.654 mehr Arbeitslose als im Vorjahr. Das Land Oberösterreich, das jahrelang Arbeitsmarkt-Musterschüler war, leidet am meisten unter der aktuellen Krise, berichtete Sozialminister Hundstorfer. Müssen wir uns mit einer längerfristigen Massenarbeitslosigkeit abfinden?
2. In einer AK-Untersuchung geben acht von zehn Arbeitslosen an, wieder ins Erwerbsleben einsteigen zu wollen. Rund 75 Prozent der Arbeitslosen sind allerdings der Meinung, dass das sehr schwierig sein wird. Sind in der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik die Weichen richtig gestellt, den Betroffenen wieder eine Chance auf Arbeit zu geben?
3. Wer seinen Job verliert, hat Probleme damit, die monatlichen Fixkosten zu decken. Für 43 Prozent der Arbeitslosen reicht das Einkommen nach eigenen Angaben nicht zum Leben aus. Sind für Sie in der derzeitigen Diskussion die Worte »soziale Hängematte« und die Forderung nach einem »Transferkonto« eine angemessene Reaktion der Politik?
4. Im Juli 2009 lag in Oberösterreich das durchschnittliche Arbeitslosengeld von Männern bei 894 Euro, das von Frauen bei 687 Euro – beide Beträge deutlich unter der Armutsschwelle von 912 Euro. Hierzulande beträgt die sogenannte Nettoersatzrate (Arbeitslosengeld im Verhältnis zum vorherigen Einkommen) 55 Prozent, im Europadurchschnitt sind es 70 Prozent. Ist nach dem Bankenrettungspaket nun nicht auch ein Rettungspaket für Arbeitslose notwendig?



AK-Präsident Dr. Johann Kalliauer: Die AK fordert bereits seit langem eine Anhebung des Arbeitslosengeldes

1. Das müssen und dürfen wir nicht. Erwerbsarbeit ist mehr als Lebensunterhalt, sie gibt den Menschen auch Selbstachtung. Was wir brauchen, ist eine faire Aufteilung von Arbeit. Und durch den Ausbau von Kinderbetreuung, Pflege- oder Bildungseinrichtungen können neue, dauerhafte Jobs entstehen.
2. Es geschieht derzeit viel, was die Um- und Aufqualifizierung von Arbeitsuchenden betrifft. Doch die Bemühungen müssen noch weiter gehen. Vor allem aber müssen neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Denn die beste Ausbildung nützt dem Einzelnen nichts, wenn es mehr Arbeitslose als offene Stellen gibt.
3. Missgunst und Verachtung in Richtung bestimmter Gruppen zu schüren, hat noch nie etwas Gutes bewirkt. Die Renaissance des vergessenen geglaubten Wortes »Sozialschmarotzer« bedrückt mich. Angemessen wäre, die Krisenkosten nach dem Verursacherprinzip zu decken, etwa durch eine Steuer auf Spekulationsgewinne.
4. Viele mussten für die Krise, die sie nicht verursacht haben, mit dem Verlust ihres Jobs bezahlen. Die AK fordert bereits seit langem eine Anhebung des Arbeitslosengeldes. Die Mindestsicherung ist ein wichtiger Schritt. Für ein menschenwürdiges Leben, und um die Massenkaukraft zu erhalten.



Landesgeschäftsführer AMS OÖ Dr. Roman Obrovski: Die aktuelle Krise hat das Exportbundesland Oberösterreich freilich schwer getroffen.

1. Nein. Wir erwarten 2010 in Oberösterreich eine Arbeitslosenquote von 5,6%. 1993 bis 1998 verzeichnete Oberösterreich Quoten zwischen 5,1 bis 5,8%. Die aktuelle Krise hat das Exportbundesland Oberösterreich freilich schwer getroffen. Der Beschäftigungseinbruch geht strukturell viel tiefer als die Stahlkrise in den Neunzigern. Damit neue Beschäftigungsmöglichkeiten entstehen, müssen neue, wettbewerbsfähige Produkte und Dienstleistungen entwickelt werden.
2. Eine neue Beschäftigung zu finden dauert seit dem Vorjahr länger, aber ist keineswegs aussichtslos. Die durchschnittliche Vormerkdauer von Arbeitslosen in Oberösterreich hat im Jänner und Februar 2010 75 Tage betragen, das war die kürzeste Periode in Österreich. Viel öfter als in den vergangenen Jahren muss das AMS Arbeitsuchenden vor einer Vermittlung aber ein Qualifizierungsangebot nahelegen: 47 Prozent der Arbeitslosen verfügen lediglich über einen Pflichtschulabschluss.
3. Wenn die Löhne so niedrig sind, dass das Arbeitslosengeld zu niedrig für die Existenzsicherung wird, sind primär die Lohnpolitiker, also die Gewerkschaften, die Arbeitgeberverbände und allenfalls der Gesetzgeber (»Entlastung des Faktors Arbeit«) gefordert. Ein Ausgleich niedriger Arbeitseinkommen über Transferleistungen würde schlechte Lohnbedingungen geradezu versteinern.
4. Diese Darstellung beachtet nicht, dass die höheren Nettoersatzraten in einigen anderen Ländern zeitlich befristet sind und dass gerade Alleinerziehende und Langzeitarbeitslose in Österreich höhere Leistungen erhalten.



Bischof Dr. Ludwig Schwarz: Der Weg aus der Krise darf nicht auf Kosten der schwächeren Mitglieder der Gesellschaft gehen.

1. Mit einer hohen Arbeitslosigkeit dürfen wir uns niemals abfinden, denn sie verursacht großes menschliches Leid. Betroffene berichten von psychischem Druck, von Hoffnungslosigkeit oder Erfahrungen gesellschaftlicher Ausgrenzung. Mit vielen Bemühungen konnte die Politik in Bund und Land in der aktuellen Krise den Verlust von Arbeitsplätzen eindämmen. Doch sind auch neue Wege zur Verringerung der strukturellen Arbeitslosigkeit zu entwickeln.

2. Arbeitslosigkeit und Hoffnungslosigkeit können manche Menschen in eine Sinnkrise führen. Daher sind Beratungs- und Beschäftigungseinrichtungen wichtig, um auf die Sorgen und Ängste der seit längerer Zeit arbeitsloser Menschen einzugehen, ihnen wieder ihr Selbstvertrauen zu stärken und um ihnen konkrete berufliche Wege aufzuzeigen.

3. Einer gesellschaftlichen Tendenz, die Neid auf sozial Bedürftige schürt oder die arbeitslose Menschen als Schuldige an ihrer Lage sieht, müssen wir entgegentreten. Durch viele Kontrollen und Verpflichtungen sind Unterstützungsempfänger bereits jetzt gefordert, ihren eigenen Beitrag zur Verbesserung ihrer Lage zu leisten. Ein die Würde jedes Menschen achtender Umgang und eine entsprechende Grundsicherung für Menschen ohne Arbeitsplatz, sind nötig.

4. Auf eine gerechte Verteilung, sowohl der Lasten der Wirtschaftskrise als auch des gemeinsam erwirtschafteten Reichtums, ist in unserer Gesellschaft zu achten. Der Weg aus der Krise darf nicht auf Kosten der schwächeren Mitglieder der Gesellschaft gehen.

WKO-Präsident Dr. Rudolf Trauner: Natürlich ist es nicht leicht, sein Leben mit knapp 900 Euro zu bestreiten.

1. Die Arbeitslosigkeit ist in OÖ krisenbedingt gestiegen, aber im Vergleich zu anderen Bundesländern selbst jetzt – relativ – niedrig. Die Gefahr einer Massenarbeitslosigkeit sehe ich überhaupt nicht – auch wenn mit einer Entspannung am Arbeitsmarkt nicht vor 2011 gerechnet werden kann.

2. So wie in der Vergangenheit führt auch künftig die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt über den Weg der Qualifizierung bzw. Förderung der potenziellen Dienstgeberbetriebe. Land, Sozialpartner und AMS haben sich im Rahmen des Paktes für Arbeit und Qualifizierung darauf geeinigt, auch 2010 insbesondere Jugendliche, Langzeitbeschäftigungslose, Menschen mit Behinderung bzw. WiedereinsteigerInnen »jobfit« zu machen.

3. Egal ob Qualifizierungsmaßnahme oder Arbeitslosengeld – AMS-Leistungen werden von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemeinsam finanziert. Über ein Sozialtransferkonto würden erbrachte Leistungen für jedermann einsichtig. Das könnte mit dazu beitragen, dass dieses Geld gerechter verteilt wird.

4. Österreichs Nettoersatzrate beträgt nur auf den ersten Blick 55 %. Durch Zuschläge erhöht sich die Ersatzrate regelmäßig auf bis zu 80 %. Bei den Langzeitarbeitslosen liegt Österreich – nach Norwegen und Belgien – an 3. Stelle, was die Höhe der Arbeitslosenunterstützung in Relation zum früheren Einkommen betrifft. Natürlich ist es nicht leicht, sein Leben mit knapp 900 Euro zu bestreiten. Wer Armut bekämpfen will muss dafür sorgen, dass arbeitslose Menschen rasch wieder in Beschäftigung kommen.

Auf den Punkt gebracht!

»Viele mussten für die Krise, die sie nicht verursacht haben, mit dem Verlust ihres Jobs bezahlen!«

Dr. Johann Kalliauer

»Ein Ausgleich niedriger Arbeitseinkommen über Transferleistungen würde schlechte Lohnbedingungen geradezu versteinern.«

Dr. Roman Obrovski

»Ein die Würde jedes Menschen achtender Umgang, und eine entsprechende Grundsicherung für Menschen ohne Arbeitsplatz sind nötig.«

Dr. Ludwig Schwarz

»Über ein Sozialtransferkonto würden erbrachte Leistungen für jedermann einsichtig. Das könnte mit dazu beitragen, dass dieses Geld gerechter verteilt wird.«

Dr. Rudolf Trauner



Vom König zum Knecht

Zahlende KonsumentInnen müssen immer mehr Leistungen selbst erbringen

Der kleine Plausch mit der Bankbeamtin ist schon eher Geschichte, das Tratschen mit dem Greißler während der netten Bedienung fast schon ein Mythos, der Tischler, der uns die Wohnzimmereinrichtung anfertigt und einbaut, gleicht in seiner Häufigkeit schon eher einer Sagengestalt, oder er ist zumindest sehr teuer.

Immer öfter werden die KonsumentInnen dazu gezwungen, selbst Leistungen zu erbringen für die sie oftmals auch noch zahlen müssen. Man ist demnach nicht mehr nur noch der konsumierende Teil der Gesellschaft, sondern arbeitet, mehr oder weniger aktiv, im jeweiligen Betrieb oder für ihn mit. Man ist Kunde und Angestellter gleichzeitig. Dieser Begriff des »arbeitenden Kunden« wurde 2005 von der Arbeitspsychologin Kerstin Rieder von der Fachhochschule Aalen und dem Arbeits-

und Industriesoziologen Günther Voß von der TU Chemnitz in ihrem gleichnamigen Buch geprägt. Was vor vielen Jahren als moderne Innovation galt, die Selbstbedienung, entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer Art Ausbeutung. Diese These untermauern die beiden Soziologen mit einer Fülle von Fakten. »Der arbeitende Kunde« lässt sich gut lesen, lockert den, manchmal auch eher theoretischen Text durch Karikaturen auf und enthält vor allem viele anschauliche Beispiele, wie der Kunde heutzutage in die Pflicht genommen wird. Sei es als BankbeamtInnen beim Geldautomaten oder als TransportfahrerInnen und gleichzeitig TischlerInnen wenn wir Möbel abholen und zu Hause selbst zusammenbauen. Gerade Letzteres hat dieser Methode auch den Begriff des »IKEA-Prinzips« eingebracht. Gleichzeitig ist es aber auch ein teilweise durchaus anspruchsvoll

geschriebenes, arbeitssoziologisches Buch, das mitunter auch etwaige Zukunftsperspektiven unserer Gesellschaft aufzeigt. Vor allem zeigt es aber auch die vielen mehr oder weniger versteckten Bereiche des alltäglichen Lebens auf in denen KundInnen zu unbezahlten Angestellten des Unternehmens werden, die noch dazu niemals streiken. Als »AbräumerInnen« in Selbstbedienungsrestaurants der Systemgastronomie, als Angestellte bei diversen Online-Diensten (E-Banking, Buchungen von Tickets, etc.) oder sogar als WerbeträgerInnen bei Markenkleidung mit Logo. Kerstin Rieder und Günther Voß zeigen die vielen Bereiche des Alltags, in denen wir unfreiwillig zu ArbeiterInnen des jeweiligen Betriebs werden auf, und präsentieren gleichzeitig eine, nicht gerade rosige, Zukunftsperspektive für den Fall, dass sich dieser Prozess ungehemmt weiterentwickelt. *Gabi*

Neulich im Do it yourself - Möbelhaus



Der Kunde sucht die Ware selbstständig, wo sich diese in der Lagerhalle befindet. Erich von der Kupfermuckn besorgt neue Sessel für die Redaktion und begibt sich in ein großes Möbelhaus. »Zuhause fanden wir im Katalog die passenden Sessel. Nach einer Sitzprobe im Ausstellungsraum, muss man dann die Sessel selber in der Lagerhalle finden. Mit dem Finger drückte ich auf den richtigen Sessel im elektrischen Katalog. Momentan tat ich mir schwer, den Bildschirm zu bedienen.«



Selbst-Abholung der Ware in der Lagerhalle: »Nach einer Weile fand ich das richtige Regal und das Fach, das mir der Computer anzeigte. Gut dass die Sessel den Vornamen »Stefan« trugen, den konnte ich mir gut merken.«



Selbstständige Kassa-Abwicklung. Der Kunde scannt die gekauften Artikel selbst ein und bezahlt mit Bankomat- oder einer Kreditkarte. »Weil es ein Kupfermuckntest war, musste ich auch noch mit Bankomat bei der Selbstbedienungskassa zahlen. Obwohl man ganz ohne Personal auskommen kann war ich schon sehr froh, dass mir bei der Kassa dann von einer Kassierin geholfen wurde.«



GESCHAFFT! Nach dem selbstständigen Zusammenbauen der Ware mit Arbeitsanweisung kann sich Erich erleichtert setzen. »Beim Zusammenbauen der Sessel gab es keine Schwierigkeiten. Vielleicht probiere ich beim nächsten Mal ein komplizierteres Möbelstück.«



Foto: Gabi

Mein Kampf mit dem Küchenkastl

Irgendein Kastl oder eine Lade ist immer zu wenig in einem Haushalt. Platz hatte ich auch noch, also auf in ein Möbelgeschäft, das einen ähnlichen Namen wie Asterix oder Obelix hat, und in dem man solch ein Kastl zum selber zusammen stellen erwerben kann. Das Richtige war schnell gefunden und entsprach als Zusammengebautes auch meinen Vorstellungen.

Erste Probleme

Beim Transport tauchten schon die ersten Probleme auf. Die Packung war für mich viel zu schwer und zu unhandlich. So fuhr ich mit einem Transportertaxi nach Hause, besser gesagt vor die Haustüre, denn ich musste den Inhalt der Schachtel auf sechs Teile aufteilen, um ihn überhaupt über die Stufen und in die Wohnung bringen zu können. Voller Freude begann ich mit dem Zusammenbau. Das Wichtigste war die Bauanleitung, die das Möbelstück mit dem stolzen Namen »Sconto Kommode K2-3D-2S Version zwei« bezeichnete. Dann noch die Kommode selbst, bestehend aus circa 150 Schraubteilen, diversen Schienen, Griffen, Brettern, Leim und einem Sechskantschlüssel. Diesen brauchte ich allerdings gar nicht, denn nach circa zehn Zusammen-

bauversuchen gab ich auf. Ich, der einstmalige, hochbegabte Techniker, Mac Gyver hatte man mich einst sogar genannt, da ich für scheinbar unlösbare, technische Probleme immer noch eine Lösung fand, saß da inmitten meiner Bretter, die einmal im fertigen Zustand die Kommode »K2-3D-2S Version zwei« werden sollte.

Erstmal den Ärger runterspülen

Schande über mich; also auf zum nächsten Wirten um meinen Ärger hinunterzuspülen und um mein verlorengegangenes Selbstvertrauen wieder aufzumöbeln. So verschob ich die Montage auf den nächsten Tag. Auf dem Weg nach Hause sah ich das Kastl in meiner Phantasiewelt schon richtiggehend vor mir stehend, zwar etwas wackelig und benebelt, aber es stand. Am nächsten Tag wurde ich durch Handwerkslärm aus meinem Schlaf gerissen. Eine »weibliche Bekannte« hatte sich über den Zusammenbau hergemacht. Ich machte schnell den Türspalt zu meinem Schlafzimmer zu, der Schrecken war mir in alle Glieder gefahren. Sollte es tatsächlich einer Frau gelingen, mich zu übertrumpfen? Nochmals Schande über mich, zurück ins Bett und die Decke über den Kopf. Als ich dann

gegen Mittag aufstand, das ist bei mir so am späten Nachmittag, stand mein Kastl dann wirklich fertig vor mir. Ich bedankte mich bei meiner Wohltäterin und sprach großmütig: »Wär ja nicht notwendig gewesen. Spätestens nachmittags hätte ich es selber zusammengebaut.« Allerdings hatte die Sache letztendlich auch noch eine gute Seite. Denn seitdem hat sich meine Einstellung gegenüber Frauen und ihren technischen Begabungen grundlegend geändert und ich werde mich hüten jemals abfällige Bemerkungen über »Frauen und Technik« zu äußern.

Der Kunde ist längst nicht mehr König

Eigentlich dachte ich, dass ich als langjähriger Invaliditätspensionist die Arbeitswelt schon längst hinter mir habe. Aber durch eine Fernsehsendung mit dem Titel »Der Kunde als Knecht«, wurde mir klar, dass dem bei weitem nicht so ist. Als Konsument hat man in seiner Freizeit durchaus einige nebenberufliche Tätigkeiten zu verrichten an die wir uns schon schleichend gewöhnt haben. Der Kunde wird in den verschiedensten Fachrichtungen eingesetzt, wie zum Beispiel: Handwerker beim Zusammenbauen von Mobiliar, Kellner im Selbstbedienungsrestaurant und als Schalterbeamtin wenn sie sich beim Fahrscheinautomaten rumärgern etc.

Schön langsam habe ich mich daran gewöhnt, doch der Einstieg war mehr als schwierig. Bei den Automaten auf der Bank gab es vom Schalterpersonal wenigstens eine kurze Einschulung, bei der ich mir allerdings ziemlich blöd vorkam. Bei der Umstellung auf kleinen Bahnhöfen von Schalterbeamten auf Blechtrottler (Fahrscheinautomat) gab es hingegen keine Einschulung, weshalb ich meine Karte immer mit drei Euro Aufschlag im Zug kaufte. In dieser Zeit kam ich drauf, dass ich kein zeitgemäßer Mensch mehr bin, obwohl ich mich an einige einfache Dinge schon gewöhnt habe. So kann ich im Supermarkt problemlos mein Obst und Gemüse abwägen und unternehme auch immer wieder furchtlose Versuche, Möbel selbst zusammenzubauen. Diese Versuche sind nicht immer von Erfolg gekrönt und manchmal hab ich dann statt einem Regal ein modernes Kunstwerk in der Wohnung stehen. Das liegt aber nicht immer an meinem technischen Unvermögen sondern auch daran, dass mein Bewegungsapparat derartige handwerkliche Tätigkeiten nicht mehr zulässt (Knie- und Bandscheibenoperation). Zusammenfassend muss ich allerdings sagen, dass das Do-it-yourself-Prinzip einfach nicht das Meine ist. Schon gar nicht beim Sex. *Hans*

Was man heute alles selber...



»An die Mülltrennung habe ich mich längst gewöhnt. Früher hot's nur eine Mülltonne gegeben. Da haben wir alles reingeworfen, nur der Kompost kam auf den Misthaufen.« *Margit*



»Fahrscheinlösen an den Schaltern der ÖBB, des Flughafens oder der Straßenbahn mit ist für Jung und Alt oft ein schwieriges Unterfangen. Ganz schlimm ist es, wenn wieder ein neues Gerät eingeführt wird. Ältere Leute sind diesbezüglich wirklich überfordert.« *Bertl*



»Zahlscheine einzahlen bei der Bank ist für die meisten noch völliges Neuland. Ich fürchte jetzt schon die Zeit, wenn Zahlscheine einzahlen nur mehr über diesen Computer möglich ist.« *Erich*



»Das mit dem Internet-Online Banking ist auch so eine Sache. Ich bin überhaupt skeptisch, was Daten übers Internet weitergeben betrifft. Wir sind schon längst gläserne Menschen geworden. Bleibt zu hoffen, dass man noch lange sein Geld bei Angestellten der Bank holen kann. Übrigens rede ich auch viel lieber mit Menschen als mit Blechtrotteln.« *Lilli*



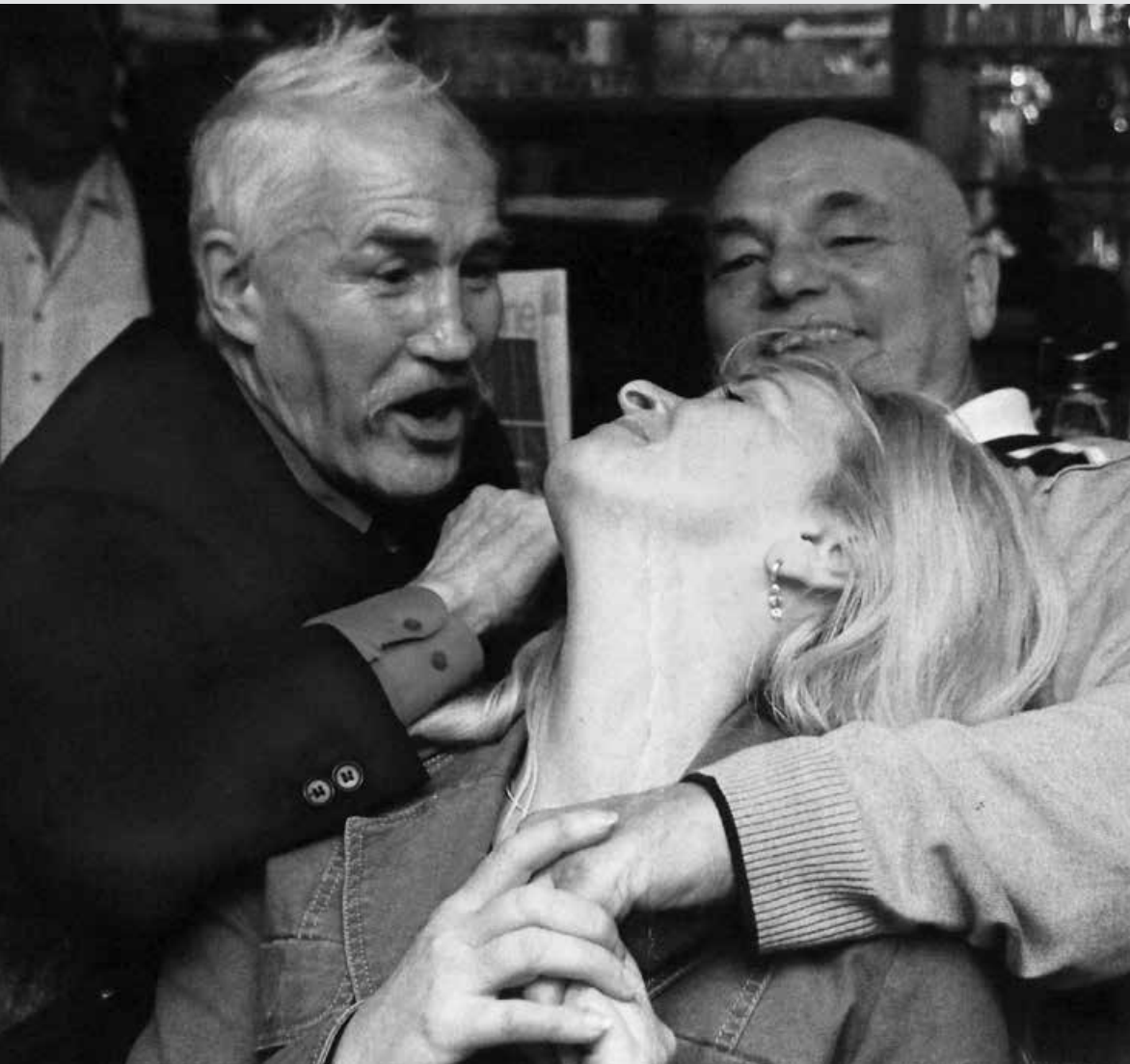
»Ich kann mich noch an die freundlichen Verkäuferinnen beim Greißler um die Ecke erinnern, die einem das Obst und Gemüse abgewogen und in Papiersäcke gepackt haben. Das war noch ein feiner Service.« *Fredl*

können muss!

•
•
•

Wahre Freunde

Meist zeigt sich erst in der Krise, wer ein echter Freund ist



Edi bei seiner Geburtstagsfeier im Lokal seiner wahren Freunde Siegi und Silvia

»Edi, du kannst dich ausschlafen, du wirst nicht delogiert!«

Als ich früher ein erfolgreicher Sportler war und Geld hatte glaubte ich, viele Freunde zu haben. Ich konnte mich der vermeintlich guten Freunde kaum erwehren. Zu spät kam ich darauf, dass es eben nur »vermeintliche« Freunde waren. Damals kannte ich Siegi, meinen jetzigen wahren Freund auch schon. Durch andere Interessen trafen wir uns nur sporadisch. Seitdem er das Musikcafé »Auszeit« in der Neuen Heimat übernahm, bin ich dort Stammgast. 2004 und 2005 erhielt ich nur 270 Euro monatlich, so konnte ich mit der Zeit meine Miete nicht mehr berappen. Es flatterte nach einigen Monaten die Delogierung ins Haus. Die Schuld war auf 1200 Euro angewachsen. Ein Betrag, den ich nie bezahlen

konnte. Die Delogierung sollte in zwei Tagen stattfinden. In meiner Verzweiflung ging ich in Siegi's Lokal um mich sinnlos zu besaufen, um mein Dilemma zu vergessen. Er fragte was los sei und so erklärte ich ihm mein Schicksal. Es zeigte sich, dass er ein wahrer Freund ist, und meinte, »Edi, geh nach Hause und schreib ein paar Zeilen, warum du in diese miese Lage gekommen bist, ich werde dir helfen.« Ich tat was er sagte, bevor ich einschlief dachte ich noch, »Zwei Nächte hast du noch ein Dach über dem Kopf.« Ich wusste wirklich nicht, wie ich dann weiterkommen sollte. Um 10h in der Früh weckte mich das Telefon, Siegi war am Apparat, »Edi du kannst in Ruhe ausschlafen, ich habe den Rückstand bezahlt und liess am Gericht die Delogierung einstellen.« Ich war sprachlos und einfach nur glücklich. Das zweite Beispiel was seine wahre Freundschaft untermauert, fand vor kurzem statt. Ich hatte

einen lieben, kleinen Shi-Tsu Hund, den mir ein rücksichtsloser Autofahrer zu Tode fuhr. Sofort fuhren wir zum Tierarzt in Hoffnung, dem Hunderl noch zu helfen. Zugleich verständigte ich Siegi, der schon vor uns beim Arzt war. Leider konnte dieser nichts mehr tun. Ich musste bitterlich weinen, so als wäre meine Lebensgefährtin verstorben, die sie im Grunde ja auch war. Siegi sagte zu seiner Lebensgefährtin, Silvia, »Wir müssen Edi wieder einen Hund besorgen, denn er ist totunglücklich.« Er fand den selben Hund im Internet, der aber kostete 500 Euro, was ich natürlich nicht hatte. Siegi hatte auch nicht so viel mit. Nach einer kurzen Aussprache mit Silvia kam diese auf mich zu und sagte: »Komm Edi, wir holen den Hund, ich zahle ihn. Wenn es dir besser geht, zahlst du es mir zurück.« Der Hund hatte sofort vollstes Vertrauen zu mir und seither bin ich wieder total glücklich. Das alles hab ich Siegi zu verdanken. Es ist aber bei weitem nicht alles, was er für mich tat. Wenn ich ganz pleite bin, borgt er mir Geld, oder lässt mich anschreiben. Es versteht sich von selbst, dass ich ihm alles zurückerstatte, wenn ich wieder Geld habe. Es ist wunderbar, wenn man einen wahren Freund hat, der einem auch in schlechten Zeiten hilft und nicht nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, wie es die vermeintlich guten Freunde tun. *Edi*

»Mein Chef hält zu mir, trotz Verleumdung und Diffamierung anderer Kollegen.«

Recht gute Erfahrungen machte ich mit dem Begriff »Freundschaft« nicht. Kameradschaft darf man nicht mit Freundschaft vergleichen. Die gibt es in Vereinen, man spricht von Sportkameraden. Ich habe es ein wenig verwechselt, geriet in Folge an falsche Freunde. Solange ich finanziell gut da stand, war ich von vielen so genannten Freunden umgeben. Als ich aus finanziellen Gründen mein Auto veräussern musste, lichteten sich die Reihen. Mittlerweile kann ich nur auf einen Menschen zählen. Mein jetziger Taxi-Chef und früherer Weggefährte hielt zu mir als ich von Seiten einiger Welser »Taxikollegen« verleumdet

und diffamiert wurde. Es war eine regelrechte Hatz auf mich, nur weil ich die Wahrheit sagte. Er ließ sich nicht davon beirren, zeigte Stärke und Charakter. Ich werde das nie vergessen. Wir haben viel Spaß in der Arbeit, alles geht locker von statten. Lieber einen guten Freund anstatt 20 schlechte Freunde. Ich glaub ich habe es kapiert. Sollen sich andere Leute ausnützen lassen, ich sicher nicht mehr. *Georg*

»Jetzt, wo mein ganzes Geld für die Miete aufgeht, ist sie da und hilft mir finanziell aus.«

Seit drei Jahren habe ich eine sehr gute Freundin. Sie wohnt im selben Haus und unterstützt mich in allen Bereichen. Jetzt, wo mein ganzes Geld für die Miete aufgeht, ist sie da und hilft mir finanziell aus – sie gibt mir hin und wieder Lebensmittel, stellt mir immer wieder Sachen auf die Stiege im Stiegenhaus. Wenn sie mit ihren Kindern einen Ausflug macht, fragt sie mich immer, ob ich Lust hätte, mitzufahren. Es tut einfach gut, und durch sie erfahre ich, was echte, wahre Freundschaft ist. Zuvor kannte ich nur lauter falsche Freunde, die mich ausgenutzt haben. Wann immer ich ein wenig Geld auf der Seite hatte, war ich gut genug, sobald ich nichts mehr zu geben hatte, waren sie weg. Wahre Freunde sind ein seltenes Gut. *Margit*

»Ein richtiger Freund ließ mich bei sich wohnen.«

In meinen schon langen, verlebten Jahren, kam ich des Öfteren in den Genuss längere Freundschaften zu haben. Ich hörte auch öfters aus Gesprächen heraus: »Eine Freundschaft zeigt sich erst, wenn es einem Teil der Freunde dreckig geht.« Ich bejahte dies ohne wirklich aus eigener Erfahrung heraus zu sprechen. Gar zu leicht erliegt man der Versuchung, eine Freundschaft mit gemeinsamen Interessen zu verwechseln. Hierbei sind meine vielen Saufkumpanen aus früheren Tagen nicht ausgenommen, inklusive mir selbst. Ja, ich nehme mich selbst dabei auch nicht heraus, ein besserer Freund zu sein. Alles ist viel leichter im Leben wenn man, so wie ich früher, mit beiden Beinen und gut situiert im Leben steht. Mir stand die Welt offen und ich hatte auch jede Menge Freunde. Dies sollte sich nach meiner Wegweisung von zu Hause, meinem darauffolgenden, geschäftlichen Niedergang und dem dazugehörigen, finanziellen Ruin schlagartig ändern. Während ich bei vielen meiner ehemaligen »Freunde« vor verschlossenen Türen stand, ließ mich ein richti-



Georgs Freund, ein Taxi-Chef aus Wels, hält zu ihm, auch in schwierigen Zeiten (Foto: Georg)

ger Freund bei sich wohnen. Ich wollte allerdings das Familienleben nicht stören und so bin ich bei ihm in einen Holzverschlag im Freien eingezogen. Unsere Freundschaft hat sich bis heute erhalten und so besuchen wir uns ein bis zwei Mal im Jahr und halten auch Telefonkontakt. Mir fällt an mir selbst auf, dass ich mich immer zu Außenseitern, Leuten denen es auch nicht so gut geht, hingezogen fühle und daraus Freundschaften entstehen. Vielleicht ist es aber auch nur ein Trost für mich selbst, mit Gleichgestellten Kontakte zu haben und Interessen auszutauschen. Es mag schön sein »Freunde« zu haben doch meiner Meinung nach liegt das wahre Glück in einer intakten Familie, in der sich die Mitglieder eben auch als Freunde sehen, auch danach leben und so miteinander umgehen, wie richtige Freunde. *Hans*

»Vielleicht hat er auch mit ihr Sex gehabt, betrogen hat sie mich ja oft genug.«

Gibt es die wahre Freundschaft noch? Mit den Erfahrungen die ich gemacht habe ein absolutes NEIN! Während meiner ersten Ehe hatte ich einige Freunde. Wir unternahmen einiges gemeinsam, auch oft nur Männerrunden. Als die ersten Probleme in meiner Ehe auftauchten und ich deshalb launisch wurde, fragten mich meine so genannten Freunde nach dem Warum. Ich erzählte ihnen von meinen Sorgen und Streitigkeiten mit meiner Frau. Einer dieser Freunde, sein Name ist

Otmar, war damals so was wie ein echter Kumpel, dachte ich zumindest. Er hat mir nie gesagt, dass sich meine Exfrau unter irgendwelchen Ausreden und Vorwänden Geld bei ihm auslieh mit dem Versprechen, er bekomme es so bald wie möglich zurück. Zum Schluss waren es so um die 20.000 Schilling. Ich erfuhr erst einige Zeit nach meiner Scheidung davon. Als Otmar wieder einmal stockbesoffen war, legte er mir die von meiner Ex unterschriebenen Schuldscheine vor. Ich fiel aus allen Wolken, machte ihm Vorwürfe, warum ich das erst jetzt erfahre. Er konnte es mir nicht erklären oder wollte es nicht. Vielleicht hat er auch mit ihr Sex gehabt. Betrogen hat sie mich ja oft genug mit anderen Kerlen, die noch einen hoch bekamen. Ich habe gesagt er sei selber Schuld wegen dem Geld und er soll sie pfänden lassen, von mir bekomme er nichts. Bis heute hat er sich nicht mehr gemeldet. Dies erfuhren alle anderen Freunde und die haben, wenn ich was unternehmen wollte, immer abgelehnt oder andere Ausreden gehabt. Das sollen Freunde sein? Walter, ein Freund aus dieser Runde, hat mir bewusst verheimlicht, dass meine Ex fremden Männern im Suff versprach, ihnen die Wohnung zu putzen, damit diese Idioten ihr das Geld im Voraus gaben. Geputzt hat sie bei diesen Kerlen nie, hat sie nur verarscht nach Strich und Faden. Walter hat alles gewusst, die ganze Zeit hindurch. Erst nach dem ich geschieden war, hat er den Mut gefunden mir alles kalt-schnäuzig ins Gesicht zu sagen. Das soll Freundschaft sein? Wahre Freundschaft habe ich in dieser Zeit gebraucht, aber nie welche erfahren. *Walter*



Foto: ReWo

»Tränen, die ich geweint habe ...«

Lebensgeschichte einer Frau aus dem Mühlviertel

Meine Kindheit war sehr schön. Mit meinen zwei Brüdern verbrachte ich diese Zeit in einem kleinen Dorf auf einem Bauernhof. Unsere Eltern hatten uns gut behandelt. Wir hatten zwar nicht viel, doch was wir zum Leben brauchten, war immer da. Zu Fuß gingen wir Winter und Sommer fünf Kilometer in die Schule, aber es war schön. Mit 15 Jahren lernte ich meinen Mann kennen. Ich war sehr verliebt. Mit 18 bekam ich meinen Sohn. Ich war stolz, doch leider viel zu jung. Es wurde geheiratet. Ich zog mit meinem Mann und Kind zu den Schwiegereltern, weil er mit mei-

ner Mutter heftige Auseinandersetzungen hatte. Jetzt hatte er mich für sich allein und konnte über mich bestimmen. Und ich hielt immer noch zu ihm. Dann fing er an unseren Sohn zu schütteln wenn er weinte. Er wollte das Kind bei der Fürsorge abgeben. Die Schwiegermutter bekam mit, dass mein Mann es nicht vertragen konnte, wenn der Sohn weinte. Also hat sie ihn mir quasi »weggenommen«. Es war ja gut so, weil ich wusste, dass ihm nichts passiert. Schön langsam aber wurde es leer in meiner Seele. Zu dieser Zeit bekam auch ich schon Schläge. Der Schwie-

gervater hat mir einmal geholfen, als ich eine auf die Nase bekam, dass ich blutete. Ich fing an in einer Schneiderei zu arbeiten. Dann bekam ich unsere Tochter. Alles schien wieder perfekt. Ein Haus wurde gebaut. Der Baugrund war von meinen Eltern. Ich war froh darüber, weil ich näher bei ihnen war. Mein Mann war auf Montage und ich arbeitete zu Hause beim Haus. Viele Stunden und Tage, sogar Sonntags. Mit meinen Kindern zog ich dann, als es halbwegs fertig war, ein. Zu jener Zeit war mein Mann noch auf Montage. Als er zurück kam, ging es eine Weile gut. Doch

bald ging es erst richtig los. Ich konnte einfach nichts recht machen. Nichts passte mehr. Ich bekam Schläge. Meine Kinder und ich hatten Angst wenn er von der Arbeit nach Hause kam. Ich durfte keine Freundinnen haben, auch der Kontakt zu meinen Eltern duldet er nicht. Immer wieder gab es Streit deswegen. Dann starb auch noch mein Vater an Krebs. Meine Mutter war allein mit der vielen Arbeit am Bauernhof. Ich half ihr arbeiten, doch das sollte ich ja auch nicht. Schließlich übergab mir meine Mutter den Hof. Ein Hin und Her begann. Das Haus in Ordnung halten, nebenbei die Landwirtschaft, die Kinder und den Mann versorgen. Langsam wurde alles zu viel.

»Dann hat mein Mann die ganze Wohnung ruiniert. Sessel, Tisch, alles war kaputt.«

Und dann immer wieder die Schläge von meinem Mann. Meiner Mutter erzählte ich ganz selten von den Schlägen, aber sie ahnte es wohl, dass uns allen Schreckliches angetan wurde. Es wurde immer schlimmer mit der Gewalt in meiner Familie. Die Kinder sperrten sich sogar in die Zimmer ein. Sie bekamen mit, dass ich geschlagen wurde, konnten mir aber nicht helfen. Nervlich war ich allmählich am Ende. Dann hat mein Mann die halbe Wohnung ruiniert. Sessel, Tisch, alles war kaputt. Mit meinen Kindern flüchtete ich zu meiner Mutter. Dort blieben wir einige Zeit, bis er weinend zu mir kam und sagte, wir sollen wieder zu ihm kommen. Er versprach mir, dass er mir nicht mehr wehtun würde. Ich glaubte ihm und zog wieder zu ihm. Einige Zeit lief es auch gut. Dann begann das Ganze wieder von vorne. Und eines Tages musste ich auch noch draufkommen, dass er unsere zwölfjährige Tochter sexuell missbrauchte. Für mich brach eine Welt zusammen. Ich konnte aber nichts machen, weil ich große Angst vor ihm hatte. Ich hatte Angst, dass er uns umbringt, damit hat er oft gedroht. Ich werde es aushalten bis die Kinder groß sind, das sagte ich mir immer wieder vor.

»Ich konnte nicht mehr weinen, wenn er mich schlug. Ich verspürte nur mehr Hass.«

Aber die Tränen, die ich geweint habe, kann man sicher nicht zählen. Ich dachte an Selbstmord, aber da waren meine Kinder, die mich brauchten. Gott sei Dank, sonst würde ich nicht mehr leben. Es kam dann soweit, dass ich nicht mehr weinen konnte, wenn er mich schlug. Ich verspürte nur mehr Hass. Das

machte ihn noch wütender. Dann wieder ein Ausraster. Das Mittagessen wurde vom Tisch gestoßen. Er schrie die Kinder an und dann gab es Schläge für mich. Unseren Sohn nannte mein Mann nie beim Namen. Da hieß es immer nur: »Wo ist der Bub, das Krüpel!« Ich habe immer gebetet, dass ich aufrechte Kinder bekomme. Das tat alles so weh!

»Und eines Tages musste ich auch noch draufkommen, dass er unsere zwölfjährige Tochter sexuell missbrauchte.«

Eines Tages waren wir weg. Wir gingen zu meiner Mutter. Nur mit den Sachen, die wir am Leib hatten. Vor lauter Angst rief ich die Polizei. »So lange nichts passiert, können wir nichts machen«, sagten sie. So musste ich allein da durch. Geldmangel, Angst und innerlich leer. Aber Hauptsache keine Schläge mehr. Wir lebten von der Kinderbeihilfe und der Pension meiner Mutter. Diese sagte öfters: »Nun kann ich ihn von meiner Pension durchfüttern.« Das tat mir auch weh, weil es so rüberkam, als ob sie uns nicht haben wollte. Aber das war ja nicht so. Das war nur die Wut auf einen Menschen, der alles zerstörte, was es zu zerstören gab. Meine Mutter arbeitete fleißig bei der Landwirtschaft mit, obwohl alles schon mir gehörte. Arbeitssuche für die Kinder, alles musste ich von nun an alleine regeln, aber irgendwie klappte es. Oft stand ich hinterm Bauernhof und schaute auf das Haus, von dem ich gehen musste, wo ich schwer gearbeitet und viel Geld investiert hatte. Tränen flossen. Dann wurde meine Mutter krank. Sie brauchte Pflege. Ich pflegte sie, brachte die Kinder zum Bus oder zur Arbeit, und dann noch die Landwirtschaft. Es war stark, aber es gab keine Schläge mehr.

Nun bekomme ich 580 Euro Unterhalt. Was uns aber angetan wurde, ist mit Geld nicht mehr gut zu machen.

Als Mutter Pflegegeld bekam, wurde es wieder etwas besser. Ab und zu arbeitete ich im Winter, damit ich die anfallenden Rechnungen bezahlen konnte (Versicherung, etc.). Meiner Mutter ging es immer schlechter. Ich glaube sie zerbrach daran, weil es uns so schlecht ging. Dann kam der nächste Schicksalsschlag: Meine Mutter verstarb. Ich stand alleine da, ohne Geld mit der Landwirtschaft. Dann kam noch der Unterhaltsstreit mit dem Rechtsanwalt. Ich dachte, wenn das schief geht, kann ich mein Bauernhaus auf Rechts-

anwalt und Gericht aufteilen. Zwei Jahre dauerte dieser Kampf. Etliche Verhandlungen mit Aussagen auch von meinen Kindern. Meine Tochter sagte die schreckliche Geschichte vor Gericht aus. Wir hatten gewonnen. Nun bekomme ich 580 Euro Unterhalt. Was uns aber angetan wurde, ist mit Geld nicht mehr gut zu machen. Ich war die ganze Zeit sparsam. Nun aber ist das Dach unserer Wohnung kaputt. Das Geld ist für die Reparatur nicht vorhanden. Der Bürgermeister schickte mir nun zwei »Engel«, Helga und Monika. Nicht vom Himmel sondern von der Arge für Obdachlose. Sie konnten für mich fast das ganze Geld für das Dach besorgen. Das Dach ist fertig. Ich bin sehr glücklich darüber. Was ich geschrieben habe, ist längst nicht alles an Schikanen. Da ist noch weit mehr passiert in meinem Leben. Aber das alles nieder zu schreiben, würde den Rahmen sprengen. Das Wichtigste ist nun, das jetzt Friede und Ruhe bei uns herrscht. *(Die Autorin ist der Redaktion bekannt. Das Foto stammt von einem anderen Hof)*

Kaum Ausweg aus gewalttätigen Beziehungen

»Diese Frauen stehen meist vor dem Nichts, da Unterhaltsansprüche erst nach einer Scheidung entschieden werden und diese Verfahren ein halbes Jahr dauern können. Beim Arbeitsmarktservice oder bei der Sozialhilfe brauchen diese Frauen aber einen Unterhaltsnachweis, bevor die Existenz über die Behörden gesichert werden kann«, Helga Furlinger und Monika Matuschek von der Delogierungspräventionsstelle im Mühlviertel, treffen immer wieder auch derartige Schicksale. »Wie in diesem Fall sind Männer meist gegen eine Scheidung und ohne Unterstützung der Eltern wäre eine Trennung nicht möglich gewesen. Im ländlichen Raum ist es für eine Frau fast unmöglich, eine Arbeit anzunehmen, weil geeignete Kinderbetreuungseinrichtungen fehlen. Wenn sie wegziehen, werden die Kinder aus der Schule und ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen und auch die Frauen verlieren ihre sozialen Netze. Dies sind auch die Gründe, warum viele misshandelte Frauen wieder zu ihren Männern zurückziehen oder sich erst dann trennen, wenn so schwerwiegende Gründe wie der sexuelle Missbrauch des eigenen Kindes geschehen.«

Du sollst nicht Ehebrechen!

Ein Erwachsenenmärchen von Hannes K.



Skulptur von
Helga Förlingr-Nagl

Es war einmal vor langer Zeit in einem Königreich weit weg von hier, auf der anderen Seite der Welt. In einem kleinen Dorf lebte Gordon, der Sohn eines Bauern. Gordon führte ein bescheidenes aber glückliches Leben. Morgens melkte er die Kühe im Stall. Danach ging er hinaus aufs Feld. Nachmittags pflegte er zu ruhen und dies am liebsten in den Armen von Marianne, der Tochter des Nachbarbauern. Er war ein junger kräftiger Bursche und zählte erst 22 Lenze. Gordon hatte schulterlange Haare, die sich im zarten Sommerwind bewegten und der Schönheit eines Blattes,

welches vom Baum fällt und gewogen von einer leichten Brise langsam zur Erde schwebt, um nichts nachstanden. Marianne war ein hübsches, einfaches Mädchen vom Lande. Tagein tagaus machte sie in der Früh die Stallarbeit, danach den Haushalt und traf sich nachmittags mit Gordon auf der Wiese unten beim kleinen Bach. Marianne hatte braune lange Haare, wunderschöne rehbraune Augen und unendlich viele Sommersprossen im Gesicht. Marianne zählte 21 Lenze, liebte ihre Arbeit, alle ihre Tiere und natürlich ihren Gordon. »Deine Sommersprossen sind Gesichtspunkte

zum Küssen«, flüsterte ihr Gordon manchmal ins Ohr. Nichts, so hatte es den Anschein, konnte das Glück von Marianne und Gordon je trüben, denn auch die Väter der beiden hatten einer Vermählung längst zugestimmt, und so sollte es auch bald geschehen. Nur wenige Kilometer weit weg von dem Ort in dem Gordon und Marianne ihr Zuhause hatten, befand sich die Hauptstadt des Königreiches. In dieser Stadt wohnte Angela. Angela war die Tochter des Königs, eine echte Prinzessin, die im Königspalast lebte. Ihr Tag begann morgens mit dem Haare kämmen, danach ging sie schwimmen und nachmittags ritt sie auf ihrem schneeweißen Schimmel durch die Ländereien des Königreiches. Ihre blonden langen Haare schimmerten mindestens ebenso wie das Gold auf der Krone welche ihr Haupt zierte. Ihre Haut glich an Feinheit ihren Kleidern aus reinstem Samt und feinsten Seide. Wohlriechender Duft von frischem Rosenöl begleitete sie auf ihren Wegen. Viele edle Prinzen stellten sich schon bei ihrem Vater, dem König, vor, um ihre Hand zu erbitten. Doch keiner von ihnen konnte das Herz der Prinzessin je für sich erobern. Eines Tages, es war ein besonders sonniger Tag, kam es, dass Marianne krank im Bette lag und nicht zur Wiese kommen konnte auf der sie Gordon immer traf.

Zur selben Zeit war die Prinzessin am Weg mit ihrem schneeweißen Schimmel. Da sie schon eine Weile geritten war, legte sie eine Rast ein. So kam es, dass die Prinzessin den Bauernjungen traf. Schon bald begannen die beiden miteinander zu plaudern. Und sie plauderten und plauderten bis der Abend ins Land zog und die Nacht ihre ersten Boten schickte. In dieser Nacht träumte Gordon nicht von seiner Marianne, nein, er träumte von der Prinzessin und dem lieblichen Duft ihrer Haare und von ihrer seidig weichen, weißen Haut, welche sich unter ihrem Kleid aus feinstem Samt verbarg und bei manch einer Bewegung von ihr sein Antlitz erfreute. Es war ihm als könne er den sanften Klang ihrer

Stimme bis in sein Herz hinein hören und den feinen Windhauch ihres Atems bis in die letzte Zehenspitze fühlen. Im Königspalast wälzte sich Angela von einer Seite auf die andere und fand keinen Schlaf. Gordon ging ihr nicht aus dem Sinn. Wie prickelnd muss es wohl sein, seine kräftigen Hände zu spüren während seine weichen Lippen ihre zarte Haut liebkosten. Wie erregend würde es wohl sein, wenn sie mit ihren Händen durch sein Haar streicht und sich die Leiber eng aneinander schmiegen. Wie erhebend würde es doch sein, ihn tief in ihrem Körper zu spüren, während sie seinen knackigen Hintern wild fordernd an sich drückte. Sehnsucht und Wollust machten sich in Angela gleichermaßen breit.

Tags darauf nahm das Leben im kleinen Dorf seinen gewohnten Lauf. Wie gewohnt trafen sich Marianne und Gordon nach dem Tagwerk auf der Wiese. Doch dieser Tag unterschied sich wesentlich von den Tagen davor. Marianne spürte tief in ihrem Herzen, dass etwas anders war. Es waren seine Berührungen, welche heftiger und zudringlicher wirkten. Ein seltsames Gefühl stieg in ihr hoch und plötzlich war es ihr, als hielte sie einen völlig Fremden in ihren Armen. Etwas verwundert und verunsichert kehrte sie in ihr Zimmer zurück und weinte leise. Prinzessin Angela war an jenem Tag nicht außer Haus gegangen und hatte alle Termine gestrichen. Den ganzen Tag über saß sie auf ihrem Bett, streichelte sich sanft am ganzen Körper und sehnte wollüstern den Jüngling von der Wiese herbei. Wechselnd leises dann wieder heftiges Stöhnen drang aus ihrem Mund. Wenn sie sich nicht gerade selbst streichelte, schmiedete sie einen Plan, um den ersehnten Jüngling bald wieder sehen zu können. Gordons Tagesende ähnelte dem der Prinzessin, an die er auch dachte, während er sein knochenhartes Geschlechtsteil in der Hand hielt und es in sanften auf und ab Bewegungen massierte. Die folgenden Tage verflogen, wie Sandkörner in der Wüste. Mariannes Gefühle schrieten leise aber unaufhörlich nach einer Erklärung für die stückweisen Veränderungen bei Gordon, welcher wiederum immer häufiger anderwärtig oder mit sich selbst beschäftigt war und sich mehr und mehr von ihr zurückzog. Angela aber war eifrig damit beschäftigt ihrem Vater dem König ein Fest für alle Jungmänner des Reichs einzureden. Dank ihrer Beharrlichkeit und der Existenz des schwachen Nervenkostüms, welches den König nicht zu unrecht nachgesagt wurde, gelang ihr dieses Unterfangen auch recht bald. So eilten die Königstrommler mit der Botschaft vom freudigen Fest durchs gesamte Königreich. Wie ein Lauffeuer verteilte sie sich, begleitet von hartnäckigen Gerüchten rund um die Hei-

ratswilligkeit der Prinzessin, welcher aber auch nachgesagt wurde, sie könne ihre Hände im Schoß nicht still halten in der Nacht. Wieder vergingen die Tage und das Fest rückte immer näher. Auch Gordon hatte vom Fest erfahren und fieberte ihm entgegen. Marianne hatte sich einstweilen bei Hofe als Dienstmagd angemeldet, da Gordon nur mehr sehr selten zum Bach kam. Gerade eben wegen des Festes bekam sie die Arbeit und wurde vom König als Speisenträgerin bei Hofe aufgenommen. Immer öfter wurde sie nun zu Hofe gerufen, um sich Benimm- und Serviertechniken anzueignen. So überwand sie auch den anfänglichen Trennungsschmerz. Gordon hatte sich rechtzeitig zum Fest von ihr getrennt, um einem möglichen Glück mit Angela nichts im Weg stehen zu lassen. Endlich war es nun so weit, von überall her strömten junge Männer um die Hand der hübschen Prinzessin für sich zu gewinnen. Angela wartete aber nur auf einen, alle Anderen spielten bei diesem Fest nur eine ihnen nicht bekannte Statistenrolle. Nervös ließ sie sich den ganzen Tag schon die Haare binden und wieder binden, probierte ein Kleid, zog es wieder aus und ein anderes an. Selbst ihre ergebensten Leibmägde wirkten irgendwie genervt von Angelas Unentschlossenheit.

Marianne war schon seit den frühen Morgenstunden im Schloss zugegen und bereitete mit den anderen Dienstmägden das große Festmahl. Schwer hatte sie zu tragen an der harten Arbeit und noch viel schwerer erschien ihr der Schatten auf ihrem Herzen. Gordon traf am späten Nachmittag bei Hofe ein und machte sich sofort auf, Angela zu treffen. Sein bestes Gewand, welches er normal nur sonntags zum Kirchengang trug, am Leibe, voller wollüsterner Gedanken suchte er im ganzen Schloss. Das Fest begann und die jungen Männer scharten sich um den König, die Königin und natürlich um Angela, welche ein wunderschönes Kleid aus reinster Seide trug. Ihr golden schimmerndes Haar trug sie offen. Kostbare Puder erhellten ihre, vor Aufregung rotgefärbten, Backen, Schuhe aus feinstem Leder schmückten ihre Füße. Ein Jüngling nach dem anderen kam um mit der Prinzessin zu tanzen. Keiner jedoch, so schien es, war gut genug für sie. Irgendwann kam nun auch Gordon an die Reihe. Ihn nahm sie an der Hand und die beiden tanzten so wild, dass Angelas Kleid nur so im Wind flog.

Marianne war gerade damit beschäftigt, Essen in den Festsaal zu tragen. Als sie die beiden erblickte, fiel ihr vor Schreck der Teller aus der Hand. Weinend lief sie hinaus aus dem Schloss. Trauer und Schmerz zogen sich gleichermaßen durch ihr Herz und

niemand, so schien es, vermochte sie je wieder trösten zu können. Angela und Gordon aber tanzten, als gäbe es kein Morgen. Als sie nun endlich aufhörten, krächte im Hof des Schlosses der Hahn. Keiner der anderen Jünglinge war mehr zugegen bei Hofe. Endlich brachte Gordon seine geliebte Prinzessin zu Bette. Wild küssend rissen sie sich gegenseitig die Kleider vom Leib und erforschten den jeweils anderen Körper. Abwechselnd zart und heftig liebkosten sie sich. Ihre Lippen schienen mit Klebstoff bestrichen zu sein und es hatte den Anschein, als würden sie sich gegenseitig auffressen wollen. Zärtlich öffnete Gordon nun Angelas Bluse und befreite ihre prallen Brüste von der Enge der Eingesperrtheit. Durch eine leichte Brise sanft bewegt, wehte das Haar der Prinzessin. Ihre weiße, nach Rosen duftende Haut fühlte sich weich an und ihre wunderschönen blauen Augen strahlten heller denn je, während sie sich wild keuchend in rhythmischen Bewegungen an seinem kräftigen Körper rieb. Plötzlich hielt der liebtestolle Jüngling jedoch inne. Wie ein Blitz zog sich ein tiefer Schmerz durch sein Herz. Es war wohl der kurze Gedanke an Marianne während er mit seinem Zauberstab tief in Angela eindrang, welcher diesen Schmerz auslöste. Gerade aber weil die beiden ineinander verschmolzen waren, breitete sich dieser Herzschmerz auch auf die Prinzessin aus und so wanden sich die beiden Liebenden im Schmerz.

Zeitgleich aber erwachte Marianne in ihrem Bett. All ihr Kummer und Leid fiel von ihr herab wie reife Äpfel von den Bäumen. Niemand vermochte zu erklären was geschehen war in jenem Moment. Gordon erkannte sein sündhaftes Tun und das damit verbundene Unrecht, welches er Marianne zufügte. Gleich jenem von Angela erstarrte sein Herz in diesem kurzen Moment zu Stein. Es hatte den Anschein, als zöge eine unsichtbare Macht ihnen ihre Lebensenergie aus den Leibern. Marianne war die einzige der Drei, bei der sich dieses Ereignis positiv auswirkte. Nicht nur dass Kummer und Herzleid von ihr abfielen, auch füllte sich ihr Herz mit neuer, schier unerschöpflicher Liebe zum Leben. Bald zog das Gerücht von seltsamen Vorfällen vom Fest weite Kreise über das ganze Königreich. Es hieß, Gottes Boten hätten die beiden bestraft für das Nichtbefolgen des sechsten Gebotes, welches lautet: Du sollst nicht Ehebrechen.

Marianne aber lebte mit unerklärlich erhörter Lebensenergie glücklich bis ans Ende ihrer Tage. Falls dieses Ende noch nicht eingetroffen ist, lebt sie wohl heute noch auf unserem Planeten.



Zweite Pilgerreise

Am 10. Mai ist es wieder soweit. Nachdem ich bereits im vorigen Jahr auf dem Jakobsweg von Linz bis Santiago de Compostella zu Fuß gegangen bin, möchte ich nun wieder aufbrechen. Diesmal geht es über 7.000 Kilometer zu Fuß auf unterschiedlichen alten Pilgerwegen und zum Teil auch auf eigenen Wegen. Hier ist meine geplante Route: Über Innsbruck geht es nach Verona, Padua, Ravenna, Bologna, Florenz, Assisi, Bari nach Brindisi. Von Brindisi werde ich dann über eigene Wege nach Salerno, Neapel bis Rom marschieren. In Rom komme ich wieder auf den Jakobsweg. Dieser geht über Turin den großen St. Bernhard über 2.500 km nach Lausanne und Genf. Von Genf geht es weiter in die Provinz. Dort schaue ich mir die Schlucht von Verdone an. Es geht weiter auf

eigenen Wegen, die ich mir erst vor Ort suchen muss, bis Avignon, wo ich bei Freunden meinen 60er feiere, was sicher einige Tage dauern wird. Weiter geht es nach Biarritz Irun, wo ich wieder auf den Jakobsweg komme. Der Küstenweg in Spanien ist der Schönerer, dort hat man keine endlosen Ebenen. Von Santanderr geht es nach Santiago de Compostella und Finisterre, das man früher als das »Ende der Welt« bezeichnete. Es geht weiter nach Portugal. Dort besuche ich Fatima Porlo. Mein Ziel ist Lissabon. Bis ich wieder nach Linz zurück komme, müsste es dann Ende November sein. Es wird sicher wieder eine sehr schöne Zeit werden. Wenn ich zurück gekommen bin, werde ich in der Kupfermuckn wieder einen ausführlichen Pilgerbericht schreiben. *Johannes*



Beste Betreuung für unsere Kinder!

„Unsere Kinder verdienen möglichst gute Lebenschancen.“

Deshalb ist der Kindergartenbesuch kostenlos.

Deshalb investieren wir in die Sprachförderung für alle.

Deshalb bereiten wir unseren Jüngsten noch besser auf die Schule vor.“

Vizebürgermeister Klaus Luger
Sozialreferent

Landeshauptstadt Linz

linz
verändert

Bezahlte Anzeige



STIMMGEWITTER AUGUSTIN & SEVEN SIOUX

sind SCHMANKERL DER SCHÖPFUNG

live in concert:

Fr. 21.5. LINZ, 22:00 Uhr

KAPU, Kapuzinerstr. 36

www.stimmgewitter.org

»Schmankerl der Schöpfung«

Cd bei AUGUSTIN & KUPFERMUCKN-KolporteurInnen

Vinyl & Download www.fettkakao.com

SUDOKU

	8		7	2	5		9	
		9				7		
			8		4			
6								3
	4		5		3		2	
8								4
			4		2			
		2				1		
	7		1	8	9		5	

Dr. Bertran Steinsky, www.first-class-sudoku.com

So wohnen wir!

> Sonja und Bertl in Linz



Gemischte WG in der Mozartstraße

Am Anfang war die Freude über eine gemischte WG nicht unbedingt groß, doch wir gewöhnten uns daran. Bertl und ich kennen uns schon einige Zeit über die Kupfermuckn. Bernie ist der dritte im Bunde. Das Badezimmer, das WC und die Küche teilen wir miteinander. Jeder hat sein eigenes Zimmer. Da die Wohnung vom Sozialverein angemietet ist, haben wir alle drei Betreuer von der mobilen Wohnbetreuung (MOWO). Alles geht leichter, da man nicht ständig unter Beobachtung steht. Man kann Besuch haben und nach Hause kommen wann man will. Wir müssen 220 Euro Miete bezahlen. Bertl und ich bekommen über die Sozialhilfe eine Mietunterstützung. Strom, Heizung, Kabelfernsehen und was sonst noch so anfällt sind auch inklusive. Nur Internet müssen wir selber bezahlen. Am schönsten sind unsere Gespräche in der Küche, wo es oft heiß hergeht, da wir in Sachen Fußball oder Politik anderer Meinung sind. Es gibt auch Tage, wo wir uns gar nicht sehen, denn wir sind oft unterwegs. Bernie schläft lang und gern oder verzieht sich in sein Zimmer und kommt nur selten in die Küche. Bertl hat einen Balkon bei seinem Zimmer dabei, den auch die anderen benutzen können, insofern er zu Hause ist und nicht gerade schläft. Die anfänglichen Schwierigkeiten beim Putzen konnten wir lösen. Fallen mal irgendwelche Kosten an, wird das durch drei Teile geteilt. Gott sei Dank gab es bisher keine großen Streitereien.



Fotos: Konfliktus

»Weil, de brauchan's wirklich!«

Szenische Lesung des Autors »Brandzinken« Günter

Wann: Mittwoch 12. Mai 2010 um 20:00 Uhr

Wo: Gasthaus Alte Welt, Hauptplatz 4, 4020 Linz

Ein Wirtshausgespräch über Arbeitslosigkeit, Armut, Grundeinkommen ohne Arbeit und über die Schweinereien der Bratlinger und Oberkohler (Großkapitalisten und staatlichen Obrigkeiten).

Autor: Hohegger »Brandzinken« Günter. Es lesen die Kupfermuckn-RedakteurInnen Lilli, Sonja, Hans und Günter

Verkäuferin Claudia im Portrait

Kannst du dich deinen LeserInnen kurz vorstellen?

Ich heiße Claudia, bin 30 Jahre alt und lebe mit meinem Ehemann in Linz. Meine Tochter Diana lebt bei Pflegeeltern, meine Zwillinge sind unterwegs. Wenn alles nach Plan läuft, kommen sie im August zur Welt. Zur Zeit bin ich psychisch stabil. Mein bisheriges Leben war sehr turbulent. Oft war ich am Rande meiner Kräfte.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich lebe mit meinem Mann in einer betreuten Wohnung vom Verein B37. Alle zwei Wochen besucht uns eine Sozialarbeiterin und hilft uns, wenn es Probleme gibt. Zuvor habe ich lange Zeit im Obdachlosenheim gelebt.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Ich kaufe vor allem Lebensmittel und Katzenfutter. Wenn noch etwas übrig bleibt, dann gönnen ich mir ab und zu eine gute CD oder auch neue Kleidung.

Was erlebst Du beim Verkauf?

Mittlerweile fühle mich wohl beim Verkauf. Das war nicht immer so. Es gibt nämlich einige Menschen, die nicht wahrhaben wollen, dass es einem wirklich schlecht geht, wenn man mit der Zeitung auf der Straße steht. Da bekommt man einiges zu hören. Ich würde es keinem wünschen, einmal in so eine Situation zu kommen. Berührend ist es, wenn mir ganz junge Menschen eine Zeitung abkaufen.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Glück, Zufriedenheit und Gesundheit für meine Familie und eine größere Wohnung.

Gesundheit für alle.



Rat und Hilfe bietet das Sozialservice der OÖGKK. Fachkundige MitarbeiterInnen stellen für Sie die notwendigen Kontakte zu verschiedenen Institutionen im Sozial- und Gesundheitswesen her:

- Pensionsversicherungen
- AUVA
- Wohlfahrtsämter
- Amt der Oö. Landesregierung
- Arbeitsmarktservice
- Arbeiterkammer
- ÖGB
- BBRZ Linz
- Selbsthilfegruppen im Gesundheitsbereich

Tel.: 05 78 07 - 10 37 05

OÖ Gebietskrankenkasse
Gruberstraße 77
4021 Linz
www.ooegkk.at

OÖ GKK
FORUM GESUNDHEIT



UNABHÄNGIG IST,
WER EIGENE WEGE
GEHT.

GERLINDE
KALTENBRUNNER
Profibergsteigerin

Mit Ihrer Spende für die Kupfermuckn schaffen Sie ein kleines Stück Unabhängigkeit: Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600.

VKB | BANK
ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE BANK

www.vkb-bank.at

„HIER SIND WIR GERN ZUHAUS.“

Über 6000 zufriedene Kunden vertrauen auf unsere Erfahrung im Wohnbau.

Unsere Objekte finden Sie in ganz Oberösterreich. Rufen Sie uns an - wir beraten Sie gerne.

Familie
QUALITÄT ZUM LEBEN!

Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft in Linz

4020 Linz, Hasnerstraße 31
☎ (0732) 65 34 51
www.familie-linz.at
office@familie-linz.at



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Mo., Di., 10-16 Uhr,
Mi, Do. und Fr. 10-18 Uhr,
Samstag 10-13 Uhr,
Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo!

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und -verkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Frei-tag: 9-12 Uhr)

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt's ab 31. Mai 2010 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Gelb/schwarz, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden dritten Montag im Monat, 14 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz

Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Kupfermuckn T-Shirt

Das neue Kupfermuckn T-Shirt ist in Dunkelblau (Marine) mit gelbem Schriftzug gehalten und in den Größen S, M, L, XL, XXL verfügbar.

Kosten: EUR 12,- plus EUR 2,- Versandkosten
Bestellungen unter: kupfermuckn@arge-obdachlose.at
oder Tel. 0732/ 77080513



Foto: Konfliktus

Das neue Kupfermuckn T-Shirt!

(Bestellhinweise Seite 23)